

Irmgard Gierl

AUSBLICKE AUF DIE ENTWICKLUNG DER TRACHT IM GADERTAL

Die Volkstrachten sind nicht uralt und unveränderlich, sondern ein Spiegelbild ihrer Zeit, beeinflußt von der herrschenden Mode, aber auch von den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, von geographischen Gegebenheiten, vom Klima und seinen Erfordernissen.

Für die Gadertaler Tracht sind folgende Voraussetzungen in Betracht zu ziehen:

Das Tal besteht bis zum heutigen Tage fast ausschließlich aus Gebirgswaldung und Viehweiden; die Peraforada-Enge trennt es vom Pustertal und dessen Durchgangsstraße von Bozen bzw. Innsbruck nach Osttirol und Kärnten.

In den Weilern des Tales mußte das Material für die Tracht selbst erzeugt und verarbeitet werden: aus Schafwolle und Flachs gewann man Loden und Leinwand.¹⁾ Seit dem 15. Jahrhundert sind Schneider im Gadertal bezeugt²⁾; sie konnten den Bedarf der kleinen Leute decken, doch gaben diese sich damit nicht zufrieden. Die Märkte in Bruneck, St. Lorenzen, Stegen und Olang lockten mit ihren Dulten zum Einkauf; bei dieser Gelegenheit traf man mit Leuten aus anderen Tälern zusammen und lernte die neueste Mode kennen, die in Bozen, Brixen und Bruneck von den reichen Bürgern getragen wurde und denen die Bauern nacheiferen. Große Bauern und Viehhändler zogen sogar auf die Jahrmärkte von Sillian³⁾, wickelten dort ihre Geschäfte ab und brachten wohl manche Neuheit ins Tal.

Aber auch die Wallfahrten waren im bäuerlichen Leben von Bedeutung. Nicht gering war die Zahl der Gnadenorte, die alljährlich aufgesucht wurden. Neben der Vielzahl war auch die Entfernung ausschlaggebend, denn mit ihr wuchs nach der Volksmeinung auch der Wert der Wallfahrt. Die Gadertaler zogen sehr viel nach Maria Saalen oder nach Weißenstein; und alle drei Jahre fand die dreitägige Prozession nach Säben statt, die noch heute veranstaltet wird.⁴⁾

1) Vgl. *Verena Staggel*, Die bäuerliche Nutzweberei im Gadertal, in: *Ladinia* VII (1983), S. 37 ff.

2) *Berta Richter Santifaller*, Die Ortsnamen von Ladinien, Innsbruck 1937, S. 152: 1482 *Nicklas Schneider von Tall* [= Val de Tor]. Damit soll nicht gesagt sein, daß Schneider nicht schon früher da gewesen sind. Die gadertali-

sche Berufsbezeichnung *sartù* zeigt auf alle Fälle erbwörtlichen Charakter.

3) Vgl. *Lois Craffonara* in *Ladinia* I (1977), S. 114.

4) Vgl. *Karl Albert Irsara*, Der Kreuzgang der zwölf Gadertaler Pfarreien nach Säben, in: *Der Schlern* 51 (1977), S. 68 - 74.

Einzelwallfahrer pilgerten nach Cortina d'Ampezzo (Madonna della Difesa) und nach Cadore (L' Crist de Čiadûra bei Pieve di Cadore), und manches Bäuerlein wanderte nach Luggau, einem Wallfahrtsort in Kärnten, nicht nur um zu beten, sondern gelegentlich auch, um sich dort Geld zu leihen.⁵⁾ Große Wallfahrtsorte mit reichen Einnahmen spielten nämlich in alten Zeiten auch die Rolle von Banken und Geldverleihern. Auf diesen "Kreuzgängen" konnte man die Tracht anderer Gegenden beobachten, deren fromme Beter sich ebenfalls eingefunden hatten. Wie auf den Märkten strömten große Menschenmengen zusammen, und von hier aus gelangten die Neuheiten bis in die entlegensten Täler. Hinwiederum zogen auch die Wallfahrer von draußen ins Gadertal: Aus Welsberg kamen sie alljährlich nach Enneberg-Pfarre⁶⁾; viele Wallfahrer aus dem angrenzenden deutschsprachigen Gebiet zogen auch nach Hl. Kreuz am Fuß des Kreuzkofels⁷⁾.

Auf diesen Wegen also kamen die modischen Neuerungen ins Gadertal, und es war - wie bereits oben gesagt - von jeher das Bestreben der Bauern, es den großen Herren gleichzutun. So gut es eben ging, folgten sie den Neuerungen der Mode, die von den Fürstenhöfen ausging und über die Bürgertracht bis ins fernste Gebirgstal drang. Freilich dauerte es früher etwa 50 Jahre und mehr, ehe eine neue Modeströmung von allen Bevölkerungsschichten aufgenommen wurde. Dann aber hielt man - besonders in den konservativen, armen Gegenden - manchmal über Jahrhunderte hinweg daran fest, selbst wenn sich die Mode anderswo schon längst wieder geändert hatte.

Die Quellen

Über die städtische Mode wissen wir ziemlich genau Bescheid. Sie wurde von den Fürstenhöfen Spaniens und Frankreichs, besonders unter Karl V., Ludwig XIV. und Napoleon entscheidend beeinflusst. Woher aber erfahren wir etwas über die Gadertaler Kleidung?

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts reichen die Erinnerungen und Überlieferungen zurück, die bei alten Schneidern und Näherinnen am besten bewahrt wurden. Aus dieser Zeit existieren noch manche Trachtenstücke und deren Schnittmuster. Aber sie sind kaum älter als 80-100 Jahre. Vereinzelt begegnen wir Bilddarstellungen, wie z. B. in Untermoi, wo 1921 Jan Matî Pescoller auf den Deckenbildern der Kirche die Dorfbewohner darstellte und uns damit eine genaue Vorstellung von der damaligen Tracht gab⁸⁾.

5) Das bezeugen viele Schuldbriefe [Ablichtungen im Istitut Ladin "Micurá de Rü" / St. Martin in Thurn].

6) Vgl. *Olaf Bockhorn*, Der Welsberger "Kreuzgang" nach Enneberg und seine Jahrhundertfeiern, in: *Der Schlern* 52 (1978), S. 148 - 164.

7) Vgl. *Inge Dollinger*, Tiroler Wall-

fahrtsbuch, Bozen 1982, S. 132 und 134. Ferner: *Frumenzio Ghetta*, Die Weiheurkunde der Heiligkreuz-Kirche im Abteital aus dem Jahre 1484, in: *Ladinia I* (1977), S. 143 - 150; *Angel Dapunt*, Badia - Paisc y Cûra, Uniuon Ladins Val Badia 1979, S. 67 ff.

8) Vgl. *Angel Dapunt*, op. cit., S. 106.

Aber schon für das 18. Jahrhundert wäre kaum mehr Material für die Trachtenforschung zu finden, wenn nicht die Votivbilder diese Lücke ausfüllten. Es waren zwar nur einfache "Taferlmaler", die sich diesem Kunstzweig zuwandten, aber sie konnten wenigstens die Kleidung wirklichkeitsgetreu wiedergeben, wenn dies schon bei den Gesichtern nicht immer gelang. War doch das Votivbild die Dankesgabe eines Stifters, der nicht irgend eine Gestalt, sondern sich selbst dargestellt wissen wollte. Um etwaige Zweifel an der Vertrauenswürdigkeit der Votivbilder zu beseitigen, gibt es zwei Kontrollmöglichkeiten: Wenn von einem Zeitabschnitt mehrere Votivbilder vorhanden sind, können wir durch Vergleich feststellen, welche trachtliche Erscheinungen regelmäßig wiederkehren. Wenn dann diese Eigenarten noch durch schriftliche Aufzeichnungen bezeugt sind, kann kein Zweifel mehr an ihrer Echtheit aufkommen.

Woher sollte man aber Schriftquellen über die Gadertaler Bauern im 17. und 18. Jahrhundert haben? Wir finden sie in den Inventaren, die beim Tod einzelner Bauern angefertigt wurden, langen Listen, in denen jede kleinste Einzelheit des Hauswesens und auch der Kleidung aufgeschrieben wurde, mit Zeugen versteht sich, und im Auftrag des Gemeindevorstehers. Das Ideal für die Trachtenforschung ist demnach eine möglichst große Anzahl von Hinterlassenschaftsinventaren und eine zusätzliche Illustration an Hand datierter Votivbilder. Beide sind im Gadertal vorhanden.

Von den Votivbildern ist vor allem der Mirakelzyklus in der Antoniuskirche von Piccolein zu nennen, der 1699 entstanden ist und dankenswerterweise 1982 restauriert wurde. Auf zwei Holztafeln sind die Wunder dargestellt, die auf die Fürsprache des hl. Antonius geschahen. Zwei Bilder aus dem Gadertal selbst tragen folgende Beschriftung:

«Ein Khindt alhier Zū Picolein wëlliches Ime selbst mit ein fleisch häggelen ein Aüg albereit aüß gerissen wirdet als es die müetter dem H: Antony aüfgeopfert und umb Hilf angerüeffen das aüg ohne schaden widerümben eingesët.»

Und weiter: *«Alhier im Gericht Thürn, ein entfrembte silberene vergülte Khandl, nach gelësner H: mësß und anrüeffung dës H: Antony ist dieselbe durch den dieb widerümben Zū nacht an der Thir schnallen angehengt, so dann ein güldener verlohner Ring und ein mësser wünderbarlichen widerümben gefonden worden.»*

So gut es ihm möglich war, hat der unbekannte Maler die wunderbaren Begebenheiten dargestellt. Dadurch entsteht der unschätzbare Vorteil, nicht nur ein getreues Bild der Sonntagstracht, in der sich der Stifter gewöhnlich darstellen ließ, sondern auch der gewöhnlichen Kleidung (Dieb!) vor uns zu haben, die sonst niemals einer Aufzeichnung wert befunden worden wäre.

Auch in der Pfarrkirche zu Enneberg befinden sich Votivbilder, gestiftet von Pilgern aus Welsberg im Pustertal. Als 1636 die Pest wütete, gelobten die Welsberger, alle Jahre nach Enneberg zu wallfahrten und alle hundert Jahre eine Votivtafel zu stiften, die den ganzen Pilgerzug - Männer, Frauen und Kinder - darstellen sollte. Nun hängen vier große Tafeln



Ein Kindt alhier Zū Picolein wëlliches Ime selbst mit ein fleisch haggelen ein Aug albereit auß gerissen wirdet als es di
mütter dem H: Antony außgeopfert und umb Hilf angerüeffen das Aug ohne schaden widerumben eingesetz,

Antoniuskirche/Piccolein. Text: «Ein Kindt alhier Zū Picolein wëlliches Ime selbst mit ein fleisch haggelen ein Aug albereit auß gerissen wirdet als es die mütter dem H: Antony außgeopfert und umb Hilf angerüeffen das Aug ohne schaden widerumben eingesetz.»



Alhier im Gericht Thörn, ein entfrembte silberene vergülte Khandl, nach geläner H: mēß und anrueffung des H: Antony ist dieselbe durch den dieb widerumben Zū nacht an der Thir schnallen angehengt, so dann ein güldener verlohner Ring und ein mēßer wunderbarlichen widerumben gefonden worden.

Antoniuskirche/Piccolein. Text: «Alhier im Gericht Thörn, ein entfrembte silberene vergülte Khandl, nach geläner H: mēß und anrueffung des H: Antony ist dieselbe durch den dieb widerumben Zū nacht an der Thir schnallen angehengt, so dann ein güldener verlohner Ring und ein mēßer wunderbarlichen widerumben gefonden worden.»

an den Wänden, beginnend 1636 bis 1936⁹⁾. An Hand dieser Votivtafeln haben wir die Möglichkeit, die Pustertaler Tracht über drei Jahrhunderte hinweg zu verfolgen und zu Vergleichszwecken heranzuziehen.

Daß es sich bei Trachtendarstellungen nicht um Phantasiekostüme handelt, wird auch durch die Hinterlassenschaftsinventare¹⁰⁾ bestätigt. Für das 17. Jahrhundert besitzen wir zwar aus dem Gadertal bisher nur eines von 1639, aber die reiche Hinterlassenschaft verdeutlicht den Stand am Anfang des 17. Jahrhunderts.

Die Kleidung im 17. Jahrhundert

Die Männerkleidung

[Badia 3 - Costa/Pizzinini 1639]

Actum dem 26. und 27.7.1639

(omissis)

Erstens ain Par Hosen von Perschonner Tuech
 ain Röckhl von Perschonner Tuech
 ain Plaber Rockh so unterzogen
 ain Par Rote unterhosen
 ain Rots Hemat
 ain Pölz mit grauen Tuech yberfietert
 ain Schlechts wullens Hemat
 ain neu Joppen [mit] Plaben Seiden Porten
 ain grinen ... Joppen
 ain par Plabe Sockhen
 ain Par Griene Ennglische Strimpf
 ain Par Griene schlechte Englische Strimpf

9) Vgl. *Olaf Bockhorn*, cit. Anm. 6).

10) Dieser Arbeit liegen folgende 21 Inventare zugrunde, die ich hier unter Angabe von Jahreszahl, Ortschaft, Weiler bzw. Haus und Zuname der heutigen Besitzer (letztere zwei in Klammern) anführe:

- 1639 Abtei (Costa - Pizzinini)
- 1703 Kolfuschg (Mersa - Sorá)
- 1706 Abtei (Josciara - Irsara)
- 1717 Abtei (Corcela Daite - Vittur)
- 1735 Wengen (Miribun - Miribung)
- 1737 Abtei (Josciara - Irsara)
- 1739 Abtei (Corcela Daite - Vittur)
- 1745 St. Kassian (Čiampidel - Agreiter)
- 1745 Enneberg (Les Čiases - Lanz)
- 1747 Abtei (Čiastel - Irsara)
- 1757 Wengen (Coz - Colz)
- 1762 Abtei (Čiastel - Irsara)
- 1766 Enneberg (Les Čiases - Lanz)

- 1772 St. Kassian (Pecëi - Crazzolara)
 - 1774 Abtei (Corcela Daite - Vittur)
 - 1774 Abtei (Čiastel - Irsara)
 - 1778 Abtei (Costa - Pizzinini)
 - 1778 Wengen (Coz - Colz)
 - 1787 Wengen (Čiablun - Čěsta)
 - 1795 Abtei (Costa - Pizzinini)
 - 1809 Abtei (Corcela Daite - Vittur)
- Eine Ablichtung dieser Inventare befindet sich auch im Archiv des Istitut Ladin "Micurá de Rü" in St. Martin in Thurn.

Die Sprache dieser Hinterlassenschaftslisten ist deutsch, damals in der Verwaltung üblich.

Ganz besonders möchte ich an dieser Stelle Herrn Lehrer *Antone Tolpeit* / St. Martin in Thurn für die mühsame Entzifferung und die genaueste Transkribierung aller Dokumente danken.

ain Par grien Seidene Hosen Pannter
 ain Par griene Seidene Hosen Pannter
 aber ain Par Öscher Farbe Seidene Hosen Pennter
 Item ain Par Seidene Schlechte abgetragene Hosen Pennter mit Spitzen
 ain par weiß wulene ...
 zween rauche Hänntschuech
 zwey stilletlen
 zween ... Hänntschuech
 ain Par Reitstifl
 ain gürtl
 ain schene gearbaite Hirschhaut
 zwey gearbeite Kalbfell
 ain gearbeits Küzfell
 ain schenes leinwatenes Fazonet mit Porten und Spitzen
 zwey leinwantenes Faznet, eins mit Porten u. Spizen u. das andere mit
 Spizen
 ain dickher leinwatener Kragen mit Spizen
 aber ain leinwatener Kragen mit Spizen
 ain dickher Kragen ohne Spizen
 zwölf glate Krägen mit Spizen
 ain leinwatenes preith Hemat mit Porten und Spüzen
 drey härbene Hemater mit Pörtlen

Was hier aufgezählt ist, gehört zur spanischen Tracht, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert über ganz Europa verbreitet war - von den Niederlanden bis nach Italien, in dem ganzen weiten Kaiserreich, in dem die Sonne nicht unterging. Diese Tracht war gekennzeichnet durch ihr feierliches Schwarz, die weißen, "dicken" Halskrausen, durch die Kniehosen der Männer und die steifen Röcke der Frauen.

Aber neben "Hosen und Röckhl von Perschonner Tuech" wird auch eine neue Joppe mit blauen Seidenborten genannt, und eine grüne Joppe mit grünen englischen Strümpfen, wie sie damals von den Begüterten bevorzugt wurden. Das läßt darauf schließen, daß das eintönige Schwarz der spanischen Tracht aufgegeben wurde und der Farbensinn des Volkes sein Recht behauptete. Die seidenen Hosenbänder - eines davon war sogar mit Spitzen verziert - dürfte man unter dem Knie zu einer Schleife gebunden haben.

Das rote "Hemat" ist wohl eine Joppe von einfachstem Schnitt gewesen, aus Loden, wie sie heute noch getragen wird. Die rote Unterhose ist wahrscheinlich ein Stück der Werktagstracht. Auf einer Hausmalerei am Gasthof zum Stern in Ötz im Ötztal ist der hl. Christophorus dargestellt, wie er mit dem Christuskind die Fluten durchschreitet. Er hat seine Kniehose abgelegt und zeigt sich nun in einer kurzen Hose, die er wohl darunter getragen hat. Sie reicht nicht bis zum Knie. Auch auf einem Altarbild dieser Zeit in der Kappel bei Unterammergau ist ein Bursche mit einer kurzen roten Hose dargestellt (1618). Bei der Arbeit im Gebirge und am Feld war sie wohl bequemer und dürfte allgemein getragen worden sein.

Die dicken Kragen, reich gefältelte, spitzenbesetzte Leinwandkrausen, sind um 1639 scheinbar schon von einfacheren, glatten Kragen abgelöst worden, die in großer Zahl benötigt wurden: zwölf sind im Inventar aufgezählt. Besonders interessant ist die Erwähnung eines reich mit Borten und

Spitzen verzierten Brauthemdes, das beim Tod des Besitzers noch in der Truhe lag. Die mit Borten und Spitzen verzierten Leinwandtaschentücher gehörten wohl ebenfalls zur Brautausstattung.

Die Motivbilder von Piccolein, die erst gegen Ende des 17. Jh. entstanden sind, zeigen eine andere Entwicklungsstufe der Tracht. Hier trägt ein Mann einen braunen Rock mit Schoßfalten und großen Taschen, die mit Knöpfen verziert sind. Ein weißes Halstuch, weiße Strümpfe und knöchelhohe Stöckelschuhe, sowie weiße, spitzenbesetzte Hemdärmel, die gut unter dem Rockärmel sichtbar sind, kennzeichnen ihn als Mann vom Stande. Ergänzt wird dieses Bild durch weitere Männerdarstellungen. Der braune, bis unten geknöpfte Rock reicht bis zum Knie. Auf jeder Seite befinden sich - als örtliche Besonderheit - zwei Taschen nebeneinander, die ebenso wie die großen Ärmelaufschläge mit Knöpfen verziert sind. Der Mühlsteinkragen wurde um diese Zeit häufig von weißen, langen Bäffchen ersetzt, wie sie die evangelischen Geistlichen heute noch tragen. Unter dem braunen Rock sehen wir die rote, kürzere Ärmelweste, "Camisol" genannt, eine braune Kniehose, schwarze oder bräunliche Strümpfe mit andersfarbigem Strumpfband, dem "Hosenbündel". Ein weitkrepiger Hut mit niederem Gupf bedeckte das schulterlange, gelockte Haar, und über die ganze Pracht wurde ein knielanger, schwarzer Radmantel gelegt, ein Hauptbestandteil der spanischen Tracht.

Wir sehen aber in Piccolein auch das Bild eines Bauern aus Thurn. Ein weiter, brauner Rock, der über die Taille herunterreicht, läßt die schwarze Kniehose erkennen. Das kittelartige Obergewand hat nur kurze Ärmel, unter denen gleichfarbige lange Ärmel vorschauen. Ein Vergleich mit der Darstellung eines Bauernkittels mit kurzen, umgestülpten Oberärmeln vom Meister der Wartberger Kilianslegende um 1480 legt die Vermutung nahe, daß es sich dabei um eine mittelalterliche Erscheinung handelt, die bei der Werktags- und Bauerntracht noch lange beibehalten worden ist. Das weiße Hemd ist vorn aufgeschlitzt, hat einen Umlegekragen und wird mit zwei Bändern mit kugeligem Abschluß verschlossen. Darunter band man ein schwarzes Halstuch. Der schwarze Hut mit breiter Krempe zeigt einen niederen Gupf. Die Strümpfe sind gewöhnlich weiß. Für die armen Leute (Dieb und Buben) genügte ein fast knielanger Kittel, vorn geöffnet, mit langen Ärmeln und Ledergurt über einer schwarzen Kniehose mit schwarzen Schuhen und Strümpfen. Der breitkrepige schwarze Hut konnte vorn aufgeschlagen werden, oder war an der Rückseite mit einer herabhängenden Feder oder einem Band verziert. Die Kittel waren in verschiedenen bunten Farben - rot, braun und grün. Sehr selten sieht man dazu ein weißes Halstuch.

Ein Reiter ist in einen grauen Rock mit Schoßfalten gekleidet, den viele Silberknöpfe zieren; darunter trägt er eine graue, lange Ärmelweste, ein weißes Halstuch und einen grauen Dreispitz. Die braunen Reitstiefel mit roter Sohle reichen über die Knie hinauf.

Als Ergänzung dazu sei das Welsberger Prozessionsbild 1636 in der Enneberger Pfarrkirche beschrieben. Die Männerröcke sind dort schwarz, grau, braun, hellbraun und reichen höchstens zum halben Oberschenkel.



Welsberger Votivtafel 1636/Enneberg. Text: «Gott dem Allmechtigen zu Lob und Ehr, der Hochgelobt Junckhfrauen Maria Muetter Gottes, hat ain Erwidrig, Edl, auch Ersame, nachperschafft zu gemainden Wellsberg, In 1636 umb Gnedige verhietung von der Laidigen Sucht der Pestilenz dise Dafl samht ainer khertzten, in dises wirdig Gottshauß unser Lieben frauen Pfarkirchen in Enewergo, verlobt, und solliches Glib in 1636 Jars, auf ain neues Conviermiert, mit ainer andechtigen PROCESION alda aufgeopfert, bey nebens diser gewohnlichen Khreitzgang samht der kertzen in Ewiger Welttzeit ein zuhalten verlobt».

Die Knöpfe sind bis zur Taille sehr eng gesetzt. Darüber trägt man einen weißen Mühlsteinkragen und einen schwarzen oder grauen Hut mit höherem Gupf. Die Strümpfe sind braun, grau, rot oder weiß mit andersfarbigem Strumpfband, die Schuhe niedrig mit größerer Lasche. An der Außennaht der Hose befinden sich viele kleine Knöpfe. Das weiße Hemd ist vorne offen mit ausgelegtem Kragen. Ein schwarzer Mantel reicht bis kurz übers Knie.

Eigenartig ist, daß das Oberteil nur ganz kurze Ärmel besitzt, unter denen andersfarbige Ärmel (rote oder braune) vorschauen.

Die Frauenkleidung

Auch für die Frauentracht besitzen wir in Piccolein mehrere Bildzeugnisse. Eine Frau ist in spanischer Tracht abgebildet. Diese besteht aus einem langen, schwarzen, weiten Faltenrock, schwarzem Oberteil mit etwa 15-20 cm langem Schoß und spitzem Ausschnitt. Die weiße, eng gefältelte Schürze mit Spitzenbesatz reicht etwas unters Knie. Ihr entsprechen weiße Ärmelkrausen und kleine, weiße, spitzenbesetzte, gefältelte Halskragen. Unter dem schwarzen Hut mit konisch zulaufendem Gupf und leicht aufgebogener Krempe trug man kleine weiße Ohrenhäubchen. Die große weiße Haube dagegen zierten hochstehende Rüschen. Die zwei Zipfel des schwarzen Halstuchs hingen vorne herab. Das Hemd ist am Ausschnitt und den langen Ärmeln reichlich mit Spitzen besetzt, auch der verhältnismäßig tief sitzende Ärmelansatz ist mit Spitzchen betont.

Bei einer anderen Frau sehen wir unter dem aufgeschürzten roten Überrock einen blauen Unterrock, ein rotes Oberteil, weiße Hemdärmel und ein weißes, großes Halstuch, das in lockeren Falten umgenommen wird.

Eine besonders elegante, wohl städtisch gekleidete Frau in rotem Rock mit silberbordürtem Saum hat einen schwarzen, weiten Überwurf, der seitlich geschlitzt ist und dessen Ränder mit schwarzer Spitze besetzt sind. Um den Hals ist ein großes Tuch wie ein Schalkragen drapiert, dazu sind weiße Ärmel mit viel Spitze und eine weiße Haube mit hohem Rüschenaufputz auf der Vorderseite sichtbar.

Auf dem Welsberger Motivbild von 1636 tragen die Frauen bodenlange schwarze, grüne oder braune Röcke mit 2-3 hellen Streifen am Saum. Die Schürze - weiß oder blau - ist ebenso lang. Das Oberteil in der Farbe des Rockes ist mit einer Schneppentaille und drei schwarzen Streifen vorne ausgestattet. Der schwarze Hut mit hohem Gupf hat eine Krempe, die rundherum hinabgebogen ist. Unterm Hut trägt man die weiße Frauenhaube. Elegante Damen benützen immer noch den spanischen Radmantel wie die Männer. Die Strümpfe sind nicht sichtbar, die weiß-behandschuhten Hände halten auf dem Prozessionsbild einen Rosenkranz.

Die Mädchen tragen ein sehr kurzes, weit ausgeschnittenes Mieder in Schwarz. Der Goller über dem Mieder, ein rechteckiger, spitzenbesetzter Kragen, zeigt Vorderschluß, darüber ist ein kleiner gefältelter Mühlsteinkragen zu sehen. Es handelt sich bei diesen Darstellungen in der Hauptsache nicht um Besonderheiten des Puster- oder Gadertales; die Tracht

war um diese Zeit über weite Räume hinweg die gleiche, allerdings war das Material für die verschiedenen Stände von unterschiedlichem Wert.

Die Kleidung im 18. Jahrhundert

Die Wandlung der Tracht im 18. Jahrhundert wird aus Inventaren und Bildern deutlich. Das Material bestand weiterhin aus heimischem Loden und Leder, weiters einem Mischgewebe aus Garn und Wolle, Mesulan oder Meßalan (lad. *mesalana*) genannt, und aus Barchent, der aus Flachs und Baumwolle gewebt wurde. Die Hemden, nunmehr "Pfaiten" genannt, waren weiterhin aus Leinen (härben) oder rauhem Werg (rupfen). Das "Hemat", meist loden, trat nun sehr in den Vordergrund, dazu kam der Brustfleck, das Leibl und das Brusttuch.

Die Männerkleidung

Nur im ersten Drittel des Jahrhunderts begegnen wir noch den weißen Krägen, daneben wird ein Halstuch genannt. Schwarze Halsflöre sind bereits im Gebrauch.

Der Schnitt der Hosen wird anliegender, die Röcke reichen bis zum halben Schenkel und sind nicht mehr so ausladend wie früher, aber immer noch von oben bis unten mit Knöpfen besetzt. Waren sie aus Silber, so zeugten sie vom Reichtum ihres Besitzers; den kleinen Leuten genügten Hafteln oder Beinknöpfe. Strümpfe verfertigte man wie früher aus Leinwand, darum war das Einnähen eines Zwickels nötig, der sich später auch am gestrickten Strumpf erhielt. Außerdem gab es härbene, rupfene, lodene, tuchene und baumwollene Strümpfe.

Über die Gadertaler Männertracht des 18. Jhs. sind wir durch elf Inventare (1706 - 1787, davon sechs aus Abtei, drei aus Wengen und zwei aus Enneberg) unterrichtet. Demnach bestand sie aus folgenden Teilen:

Hosen: vor allem aus Loden, aber auch aus Leder (= "irchen"), Meßalan oder Tuch, vereinzelt aus Rupfen oder Barchent; in den Farben schwarz, grün, blau oder grau.

Brustfleck: der Name taucht in vier Inventaren zwischen 1717 und 1739 auf; aus rotem oder blauem Tuch; einmal aus weißem Leder; 1735 wird ein Brustfleck mit Knöpfen genannt.

Leibl: wird bis 1739 neben dem Brustfleck aufgezählt; später erscheint es allein, allerdings nicht in allen Inventaren; aus Barchent, auch Leder ("brahenes"); in den Farben scharlach, rot, weiß.

Brusttuch: erscheint seit 1706 neben dem Leibl, aber auch allein; als Stoff wird öfter Tuch angegeben; in den Farben blau, rot, grün, braun, weiß oder elb¹¹⁾.

11) Elbes Schaf, elbe Wolle = von lohbrauner Farbe (*Grimm*, Wörterbuch,

Leipzig 1905, Bd. III, Sp. 401).

Hemat: erscheint sehr häufig; vorwiegend aus Loden, aber auch aus Tuch oder aus Meßalan; in den Farben rot, grün und weiß, vor allem aber schwarz.

Kragen: 1706, 1717 und 1739 werden noch Krägen aufgezählt, später nicht mehr.

Rock: besonders in den späteren Jahren wird immer wieder ein Rock genannt; aus Loden oder Tuch; in den Farben grau, schwarz oder braun. 1778 gehörte zum Rock ein gleichartiges "Kämisol".

Strümpfe: aus Loden, Tuch, Baumwolle, oder aus Wolle gestrickt. Farbangaben fehlen mit einer Ausnahme: weiß.

Es gab auch "Halb Strimpf" (1717) und gestrickte "Strözstrimpf" (= Stutzen; 1706).

Hin und wieder gab's *Strumpfriemen*, lederne *Kniebänder* und vor allem *Hosenheber*.

Hut: keine Materialangabe; Farbe vorwiegend grün; einmal schwarz (1778), einmal "elb" (1717). Vereinzelt aufgezählt sind Hauben und Kappen (zwei davon blau).

Hemden, meist *Pfaiten* genannt: am häufigsten waren die "rupfenen" (21mal); "härbene" sind 14mal aufgezählt. Die meisten Männer waren im Besitz von ein bis drei Hemden, nur wenige hinterließen vier oder mehr.

Genannt werden außerdem noch eine "*Fatschen*" (= Bauchgurt aus Leder, 1787), *Halstücher* aus Leinwand, *Halsbänder*, *Handschuhe* (nur einmal 1778), ein *Erlinger Stock*¹²⁾ und "*Erb*" (= Ärmel, die unter dem kurzärmeligen Übergewand vorschauen: es ist einfacher und billiger, an einem Kleidungsstück die Ärmel auszutauschen, da diese als erste schadhaft werden). *Schuhe* werden nur ein einziges Mal erwähnt.

Um eine Vorstellung vom Besitz eines einzelnen zu erhalten, sei ein Inventar aus Wengen (Čiablun - Cěsta) 1787 angeführt:

(*omissis*)

Des ableibers gewandtruchen mit Schloß und Banden

Zwey Darinnen schwarz lodene Hemder

Ein Paar schwarz irrchene Hosen

Ein anders deto

Ein Paar schwarz lodene deto

Ein weises Leibl deto

Ein Irrchenes deto

Ein Brusttuch von elben Tuch

Zwey blaue deti

Ein weises deto

12) Erling = einer der zahllosen Namen des *Cyprinus Phoxinus* = Erlitz, Eritz.

Also ein Stock vom Elritzenstrauch (*Grimm*, Wörterbuch, Bd. III, Sp. 905).



Welsberger Votivtafel 1738/Enneberg. Text: «Die vor hundert Jahr, beschöchene Verlobnus, und khirchfahrt, anhero nacher Ennebergs zu dem daßigen Wunderthetigen gnaden-bild Maria, hatte Anno 1738, die Wohl Edle und firmembe Nackverschafft zu Zeell undter Welsberg mit diser Votiv-Tafel erneuert, in wëlchen Jahr selbe, das heÿliche gottshauß St. Märgrettha, erbauet, die fruche Mëß bestetiget, auch ein Eigner Selsorger, und Curat daselbst gestýftet worden, zwar unter direction Ihro hoch Ehrwirden herrn Geörg Puell, Chorherrn- und Pfarrern Zu Inichen, alß Curat der erste in Welsperg, gott und Maria behiete unß von allen übl sonderheitlich von der leidigen Pest Amen».

Ein schlecht graues Röckl
 Ein schlechter deto
 Ein Paar lodene Strümpfe
 Ein Paar wollene deti
 Aber drey Paar deti
 Ein lederne Fatschen
 Ein Hosenheber
 Ein Paar Strümpfriem
 Zwey Hauben
 Zwey Halsbänder
 Zwey grüne Hüt
 Zwey Harbene Pfaitten
 Vier rupfene deti
 Ein Paar pölzene und ein paar lodene deto *)
 Ein Paar schlechte Schuhe

*) Hier wird es sich um einen Schreibfehler handeln. Es sind wohl Handschuhe gemeint, die auch in einem anderen Inventar an vorletzter Stelle stehen.

Zum Vergleich diene das Welsberger Votivbild in Enneberg, das 1738 gestiftet wurde.

„Joppe“-Rock: nicht mehr so ausladend wie früher, bei Vornehmen bis fast zum Knie reichend, bei den Bauern bis zum halben Oberschenkel. Von oben bis unten mit einer dichten Reihe von Knöpfen besetzt, kragenlos mit großen Taschen; in den Farben hell- oder dunkelbraun, grau, schwarz, rot, grün. Darunter das „Camisol“, eine Ärmelweste; bei Bauern das rote „Leibl“ oder der „Brustfleck“, oder das „Brusttuch“; bei Buben ist blau üblich.

Hose: dunkelfarbig, eng anliegend, knielang.

Strümpfe: weiß, blau, schwarz, bräunlich. Beim Fahnenträger halten braune Kniebänder die über die Knie hinaufreichenden weißen Strümpfe.

Schuhe: Schuhe bis zum Knöchel mit hoher Lasche, Stiefel bis fast zum Knie.

Hosenträger: mit Quersteg vorn.

Halstuch (Flor): meist schwarz oder weiß.

Aus Italien kam die Mode, statt des weißen Kragens, der bereits eine Vereinfachung der Mühlsteinkrause war, ein Halstuch aus Seide oder Baumwolle umzubinden. Auf dem Markt zu Ebersberg tauchten 1724 italienische Florhändler aus Venedig auf, wie aus einem Verzeichnis der Fieranten hervorgeht.¹³⁾ Flor war ein lockeres Gewebe, auch Crepon genannt. Zumeist war er schwarz; wir finden aber auch in unseren Inventaren weiße, härbene Halstücher, allerdings vereinzelt.

Die Frauenkleidung

Als Grundlage für die folgende Zusammenstellung dienen neun Hinterlassenschaftsinventare aus den Jahren zwischen 1703 und 1809, davon

13) Vgl. B. Heller, Händler auf der St. Sebastiani und Osterdult zu Ebersberg 1691-1692 und 1724-1731, in:

Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1958, S. 85 ff.

acht aus dem oberen Gadertal, eines aus Wengen. In ihnen werden folgende Bestandteile der Frauentracht genannt:

Kittel (= *Rock*): in jedem Inventar finden sich "rössene" Kittel (= aus Raß; nur einmal wird Meßalan genannt) mit dazugehörigem Mieder; als Farbe kommt nur schwarz, einmal grau vor; beim Mieder halten sich Blau und Rot die Waage; die einzige Stoffangabe in einem Inventar von 1795: Samt und Seide; gelegentlich ist auch eine Bortenverzierung erwähnt.

Daneben sind ebensoviele einfache Kittel aufgezählt, aus Raß, Meßalan (oder Halbwolle), in den Farben schwarz, grau, blau, grün, gelegentlich mit Verbrämung (z.B. "mit drei Prämbeln" 1745). Einmal ist ein "Unterkittel" genannt, einmal auch ein "Unterrock".

Hemat (1795 "oder *Joppe*"): aus Loden oder Tuch, schwarz oder grün mit andersfarbigen (blauen oder grünen) Überschlägen.

Hemd, *Hemat*, *Unterhemd*, "*Weschhembath*" oder *Pfait*: davon gibt es verschiedene Spielarten: Hemden aus Leinen sind selten; am häufigsten sind rupfene Hemden mit Ärmeln aus Leinen, während das Gegenteil - nämlich ein Leinwandhemd mit rupfenen Ärmeln - nur einmal genannt ist. Es kommen auch Hemden aus Rupfen vor, sowie Hemden ohne Ärmel.

Ärmel (= "*Erbl*") gehörten ebenfalls zur Ausstattung, und zwar in erheblich größerer Anzahl als bei der Männertracht: "gefärbte" oder weiße (aus Leinwand oder Rupfen); 1774 taucht ein "muschelinener" Ärmel auf.

Fürtuch (= *Schürze*): im Durchschnitt ein bis drei, aber auch sechs bis acht Stück; aus Meßalan, Raß, weißer Leinwand mit Spitzen obenher oder schwarz plüsch¹⁴); Farben: weiß, elb, blau, grau, schwarz; auch ohne Material- und Farbangabe.

Brustfleck: Materialangaben sind spärlich: einmal Tuch, einmal elbloden, zweimal aus rotem Pelz; an Farben werden außerdem schwarz und rot genannt (1703: rot mit weißen Borten und schwarzer Spitze; daneben wird noch eigens ein "carmesin"-roter und ein scharlachroter Brustfleck angeführt; insgesamt zwölf Stück in diesem Inventar!)

Brusttuch: wird dort genannt, wo kein Brustfleck vorkommt. Als Material wird bisweilen Tuch angegeben. 1774 wird ein blaupelzenes Brusttuch angeführt. Andere Farben sind rot, grün, schwarz. 1795 sind nicht weniger als 23 Brusttücher angegeben.

Krägen: 1745 sind die zwei einzigen Krägen aufgezählt. Scheinbar wurden keine mehr benützt. Dafür kommen "Goller" vor, die in einem Inventar als "Linnenhalskragen" erklärt sind und die in größerer Zahl vorhanden waren (6 bis 22).

Hüte: waren häufig schwarz, seltener grün. Daneben gab es Leinwandhauben, sogenannte "*Weiberschlappen*"¹⁵) (1703:

14) Plüsch = Halbsamt (aus franz. *peluche*; *Grimm*, Wörterbuch, Bd. VII, Sp. 1949).

15) Auch lad. *slapa* [*šlāpa*]. Es handelt sich um eine kleine Spitzhaube für Mädchen und Frauen, die am Hin-

14 Stück teils schwarz, teils rot ausgenäht; daneben weitere 16 Stück); 1745 werden *Hauben* aus Rupfen sowie eine "rauhe" Haube (= Pelzhaube) genannt. Als Haubenfarbe kommt schwarz, grün und blau vor.

Strümpfe: am häufigsten sind gestrickte Wollstrümpfe (zwischen zwei und sechs Paar); dabei wird einmal als Farbe weiß angegeben; Strümpfe aus Baumwolle oder Loden sind selten.

Schuhe werden in fünf Inventaren erwähnt, zweimal kommen *Pantoffel* vor.

Schliefer: In vier Inventaren ist von einem Schliefer die Rede, zweimal ohne nähere Angaben, einmal weiß, einmal schwarz. Es dürfte sich dabei um ein wärmendes Übergewand gehandelt haben. Zweimal ist ein nicht weiters definierter *Pelz* genannt.

Schmuck ist nur selten erwähnt: So werden 1703 eine Büchse mit zwei silbernen Ringen und zwei lederne Gürtel erwähnt; 1795 drei Gürtel, davon zwei lederne, silberne Ringe und ein Halsband; 1809 zwei Halsbänder und Ringe.

Als Besonderheit seien zwei *Brautgürtel mit Besteck und Haken zum Einhängen in das Schürzenband* oder den Rock (1703) sowie eine *Brautjoppe aus blauem Tuch* (1745) genannt. Zur Trauertracht gehörte wohl die "*Clag-Stauche*", ein Schleier, der 1703 erwähnt wird; im selben Inventar sind auch zwei "*Kinder Köpf Stauchlen*" genannt. Kindswäsche taucht nur in einem Inventar auf: fünf "*Kinderfätschen*" mit roten Streifen sowie zwei härbene und zwei rupfene Kindswindeln (1703).

Die Kirchfahrt der Welsberger nach Enneberg im Jahre 1738 zeigt, wie sich die Pustertaler Frauentracht zu dieser Zeit an einem Wendepunkt von der schwarzen spanischen zur farbenfroheren Rokokotracht befand. Die ersten beiden Damen, sicherlich die Gattinnen der voraus wallenden "Standespersonen", sind noch ganz in feierliches Schwarz gekleidet mit steif abstehenden Röcken, auch einer schwarzen Schürze, wie sie auch in den Gadertaler Inventaren vorkommt, und vor allem mit einem hohen Hut, dessen Gupf kegelförmig aufsteigt, während darunter ein schwarzes Ohrenhäubchen, die Schlappe, sichtbar wird. Nur der weiße Kragen ist etwas "modernisiert": es ist nicht mehr die Mühlsteinkrause, sondern ein weißer Spitzenkragen mit einem geraden waagrechten Abschluß vorn, über den ein schwarzer Halsflor getragen wird. Unter dem schwarzen Oberteil - das wohl mit der in den Inventaren genannten Joppe gleichzusetzen ist - sieht man einen roten Brustlatz mit Bandverschnürung darüber. Bei den nachfolgenden weniger pompösen Bauersfrauen sind die Röcke schwarz oder braun; die Schürzen in verschiedenen Farben - weiß, hellro-

terkopf getragen wurde. Nach *Franz Moroder* (Das Grödner Tal, St. Ulrich in Gröden 1914, S. 114) wurde die *slapa* in seinem Tal früher auch allgemein im Hause und bei Hausverrichtungen getragen, zu seiner Zeit aber nur mehr bei Hochzeiten oder

Festmählern. Noch früher - fährt er fort - "gab es auch eine rote shlapa mit Gold verziert, welche die Braut an den zwei letzten Verkündigungssonntagen und mitunter auch die Mädchen an hohen Festen unter dem Knödelhut trugen".

sa - enden ca. 10 cm über dem Rocksäum; der schwarze Hut hat einen ganz niederen Gupf, denn es war ja einer Bauersfrau wohl nicht zuzumuten, einen hohen Hut zu tragen, dessen breite Krempe aus Filz und dessen kegelförmiger Gupf ein Stück soliden Holzes war, nicht einmal hohl, mit Stoff überzogen und mit Schnüren verziert¹⁶⁾. Unter der "Joppe", dem schwarzen oder braunen Oberteil, befand sich das Schnürmieder mit rotem Brustlatz; der schwarze Halsflor war auch bei den Frauen üblich. Der untere Ärmelsaum war mit Spitzen verziert. Die Strümpfe waren weiß oder rot.

Das kleine Mädchen, das zwischen den spanischen Damen geht, hat eine blaue Schürze, rot verschnürtes Mieder mit rotem Stecker, schwarzen Halsflor und Häubchen, braunrote Ärmel. Am Ausschnitt ist ein weißes Tuch oder Hemd sichtbar.

Mehr oder weniger die gleiche Gewandung finden wir auf Motivbildern und Gemälden in Österreich, Süddeutschland und der Schweiz. Verschiedene Überreste haben sich in der Südtiroler Tracht bis heute erhalten: der große schwarze Hut mit hohem Gupf (Gröden), der Gürtel mit dem Messerbesteck, die weiße Halskrause (Kastelruth) und die 3/4-lange Joppe (Gröden) sowie der schwarze Halsflor, der in ganz Südtirol beliebt ist.

Wenn auf dem Enneberger Motivbild von 1738 zwei Modiformen nebeneinander stehen, so ist das ein Beweis dafür, wie lange man in den Bergtälern an den alten Trachtenformen festgehalten hat.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die Tracht über große Räume hinweg weitgehend einheitlich. Das hatte seinen Grund in den Kleiderordnungen, die vom Kaiser oder dem Landesfürsten erlassen wurden und streng eingehalten werden mußten¹⁷⁾. Sie befaßten sich weniger mit dem Schnitt der Kleidung als mit dem Material. Für den größten Teil der Bevölkerung - für die Bauern und Kleinbürger - war nur landgefertigtes Tuch erlaubt, alles von einer Farbe. Erst 1730 wurde auch den Bauern weiße und schwarze Spitze erlaubt, streng verboten blieben aber alles echte und falsche Gold und Silber, kostbare Borten und seidene Strümpfe. Die Kleiderordnungen wurden hauptsächlich zum Schutz der heimischen Wirtschaft erlassen, waren aber auch von der Standeseitelkeit diktiert. Importe von teuren niederländischen und englischen Wollstoffen sollten möglichst unterbleiben, sie waren nur den wenigen Reichbegüterten und der sozialen Oberschicht vorbehalten.

Weil also für die Oberkleidung der kräftige, heimische Schafwollstoff Verwendung finden mußte, haftete der Bauertracht trotz ihres modischen Zuschnitts immer etwas Steifes, Ausladendes an.

Dabei fällt der Unterschied zwischen Sonntags- und Werktagstracht auf. Erstere schließt sich so weit als möglich den Modifarben und -formen

16) Ein derartiges Exemplar befindet sich z.B. im Stift Kremsmünster.

17) Buchenstein bildete in diesem

Punkt eine Ausnahme. Vgl. *Reinhard Rampold* in diesem Heft, S. 160.

an, letztere wird vom Material und dem Farbensinn des Volkes geprägt, das helle Farben liebt.

Die Tracht im 19. Jahrhundert

Erst seit der Französischen Revolution, vom Beginn des 19. Jahrhunderts an, sind die Kleiderordnungen unwirksam geworden. Erst jetzt haben sich die Trachten in den einzelnen Tälern voneinander unterschieden - in der Farbe von Joppe und Strümpfen, von Hüten und Schürzen, vor allem im Besatz des Mieders mit Bändern und Borten.

Wie die Gadertaler Tracht ausgesehen hat, sehen wir im Volkskunstmuseum in Innsbruck, das Originaltrachten aus dem 19. Jahrhundert bewahrt.

Die Männertracht

Dazu gehört eine eng anliegende Lederbundhose (nicht gestickt) mit Verschuß vorne rechts; darüber liegt ein sehr breiter Bauchgurt mit Federkielstickerei.

Die Joppe ist aus dunkelbraunem Loden, kragenlos. Hals, Vorderkante und unterer Ärmelrand sind mit einem breiten grünen Seidenband besetzt, das nach innen 1/2 cm umgeschlagen ist und zur Versäuberung des dicken Stoffes dient. Darunter werden das weiße Hemd mit Kragen und sehr breite, grüne Bandhosenträger sichtbar. Der linke Rand der übereinandergeknöpften roten Tuchweste ist mit einer 2,5 cm breiten Goldborte besetzt. An der Weste sind am vorderen Rand in 4 cm Abstand goldfarbene Posamentenknöpfe angebracht, daneben Knopflöcher, die in Knopflochstich mit rotem Faden eingefäßt sind. Der schmale Halsflor wird zweimal um den Hals gewickelt und mit einem einfachen Knopf gebunden. Seine Enden hängen nur ca. 10 cm herab; der untere Rand ist verziert mit einem Zickzackbörtchen, darüber gelber Hexenstich, darunter gelber Kettenstich. Der riesige Hut mit rundem Gupf ist innen an der Krempe mit plissierter grüner Seide gefüttert. Der Mann trägt außerdem niedrige Schuhe und schön gestrickte weiße Strümpfe.

Zum Vergleich sei an das Votivbild von 1838 in Enneberg erinnert. Auf diesem Votivbild spiegeln sich die Gegensätze zwischen den Trachtenströmungen wider. Im Gefolge der napoleonischen Kriege, der Truppendurchzüge und der Besetzung des Landes kam die Langhose auf. Sie war bei der Felduniform aller kriegführenden Mächte üblich geworden, und da jeder Soldat seine Uniform selbst beschaffen mußte, war es folgerichtig, daß er diese Gewandstücke, vor allem die lange Hose, auch am Sonntag trug. Blau, grün und grau waren die herrschenden Farben, und besonders bei Prozessionen war ein langer Mantel üblich, wie er noch heutzutage mancherorts bei den Männern zu sehen ist, die bei Prozessionen den "Himmel" tragen¹⁸⁾. Als Kopfbedeckung diente ein Dreispitz oder ein Zylinder, die

18) Vgl. die Grödner Tracht!



Welsberger Votivtafel 1838/Enneberg. Text: «Das im Jahre 1636 zuerstgemachte, und im J: 1637 erneuerte Verloebniß, einer Jaehrlichen andaechtigen Proceßion, mit Opferung einer Kerze, zu Maria der Gnaden Mutter, in der Pfarrkirche zu Enneberg, von Seiten der Gemeinde Welsberg: um durch ihre vielvermoegende Fürbitte, vor Pest und ansteckenden Krankheiten verschont zu bleiben, wurde 100 Jahre darauf 1738 erneuert, wie es aus zwey in der dortigen Kirche aufbewahrten Votiv Tafeln ersichtlich ist. Seit dem wurde es wieder 100 Jahre eingehalten, wen schon, zur Zeit der koenigl: Bairischen Regierung, Bittgaenge, in entfernte Orte, gehindert wurden. Es ist wirklich erbaulich, das die Seelsorgs-Gemeinde Welsberg, das Gelübde ihrer Voraeltern, so schoen einhaltet, und ihr Vertrauen, nach Gott, auch jetzt noch auf Maria, die Mutter der Gnaden setzt. Dies hat sich besonders rührend am 28. September 1836 erwiesen, wo die pestartige Krankheit Cholera nur mehr 4 Stunden entfernt war. Man wußte dagegen kein besseres Verwahrungs Mittel, als eine auserordentliche Proceßion nach Enneberg zur Gnadenmutter anzustellen, die so zahlreich begleitet war, das auser Kinder und Greisen fast niemand zurück blieb. Nach Verlauf von 200 Jahren, wurde 1838 am 12ten Juný das Gelübde der Gemeinde, durch eine feýerliche Proceßion und Opferung dieser dritten Tafel erneuert, mit herzlichsten Danke für den bisher erhaltenen Schutz und andaechtiger Bitte, um fernere Bewahrung vor ansteckenden Krankheiten und allen Uebel. Alles zur Ehre Gottes und seiner gebenedýten Mutter Maria, Amen.»

Weste mit hohem Stehkragen konnte aus bestickter Seide sein, die Joppe war taillenlang.¹⁹⁾ Daneben trug man aber auch wie eh und je eine kurze Joppe zur enganliegenden Bundhose und weiße oder blaue Strümpfe. Wenn auch die Kirchentracht schwarz war, so verbargen sich darunter der alte rote Brustfleck und die breiten Hosenträger aus farbigem Seidenband oder Leder.

*Die Frauentracht*²⁰⁾

Die Frau trägt einen schwarzen gereihten Rock aus kräftigem Stoff, der bis zur halben Wade reicht. Am Saum ist eine goldgelbe, ca. 5 cm breite Seidenborte angebracht, die unter der schwarzen Schürze vorschaut. Das Mieder ist nach der Mode der Zeit sehr kurz und weit ausgeschnitten. Der Miederstoff, der allerdings nur an wenigen Stellen unter dem Bandbesatz sichtbar wird, besteht aus hellrotem, geblütem Seidenstoff; um den Ärmelausschnitt läuft ein Bandbesatz mit ca. 5 cm breitem Seidenband (es sind dies immer die kräftigen gewebten Bänder, die es auch heute zu kaufen gibt). Der vordere Miederrand, der V-förmig sich nach oben öffnet, ist mit drei nebeneinanderliegenden, ca. 2,5 cm breiten dunkelgrünen Samtbändern besetzt. Hier befinden sich auch je fünf einfache Miederhaken, die mit rotem ca. 1 cm breitem Band verschnürt werden.

Darunter befindet sich der mit Pappdeckel versteifte Miederstecker (Brustfleck), dessen äußerer Rand wieder mit dem grünen Seidenband eingefasst ist. Der kleine verbleibende innere Raum, ein Rechteck, besteht aus roter Seide, die obere Hälfte ist mit durchsichtiger Goldborte besetzt.

An der weißen Bluse mit rundem Halsausschnitt befinden sich lange, mäßig weite Ärmel, die an der Achsel stärker eingereiht sind. Der untere eingezogene Rand ist mit ca. 7 cm langen, zarten Spitzen besetzt (Klößelspitzen). Um den engen Halsausschnitt legt sich ein weißer Goller, das ist ein sehr kleiner, rechteckiger Kragen aus feinem Leinen, der mit wenig Weißstickerei verziert ist, und der mit ca. 8 cm langen weißen, gereihten Spitzen besetzt ist, die diese sonst so einfache Tracht so malerisch machen.

Die Schürze besteht aus zwei Bahnen, aus dünnem schwarzem Stoff, die Schürzenbänder sind aus dem gleichen Material.

Der Gürtel, der mit viereckigen Metallplättchen besetzt ist, wird um die Taille getragen und hängt nicht so weit über die Schürze hinab, wie es im Grödnertal üblich ist, eine Trageweise, die viel kleidsamer ist, weil sie das Mädchen schlanker erscheinen läßt. Vorne rechts hängt am Gürtel ein rotes Seidenband und ein Haken, an den das Besteck oder die Schlüssel etc. gehängt wurden.

Zu den niederen, ausgeschnittenen Schuhen trug man schön gestrickte weiße Strümpfe.

Ein langer, schmaler, schwarzer Halsflor wird der Länge nach um den Hals gelegt, die beiden Enden hängen rechts, die Schlaufe links herunter. Dann steckt man die beiden Enden durch die Schlaufe, teilt sie und wickelt das

19) Vgl. die damalige Ampezzaner Tracht!

20) Nach einer Trachtengruppe im Volkskunstmuseum / Innsbruck.



Enneberg



Ampezzo



Gröden



Gröden

Dolomitenladinische Trachten aus dem vorigen Jahrhundert

eine Ende um den rechten, das andere um den linken Miederträger. Der schwarze Filzhut mit großer Krempe wird von einem sehr niedrigen, aber breiten Gupf bekrönt und von einer schwarzseidenen, kugeligen Quaste verziert.

Ältere Frauen tragen eine hohe, dicke schwarze oder blaue gestrickte Haube.

Zur Wintertracht gehörten gefütterte Ärmel, die an einen Leib aus Rupfen aufgenäht waren. Der Oberstoff war dunkelblauer Baumwollstoff mit winzigen weißen Tupfen.

Die Joppen hatten lange, enge Ärmel, die vorne aufgeschlitzt waren und umgeschlagen werden konnten. Dabei kam ein helles Futter zum Vorschein.

Die ältere Frau trägt keinen Gürtel, sondern hakt an das Schürzenband einen langen federkielbestickten Lederriemen, der von der Taille bis zum Knie reicht und ca. 7-9 cm breit ist.

Zum Vergleich das Motivbild 1838: es zeigt zwei vornehme Frauen in dunklem, knöchellangem Rock, hellblauer bzw. hellroter Schürze, grauem Umhängetuch, das hinten in einem Spitz fast bis zum Rocksäum reicht, als Kopfbedeckung einen Zylinder bzw. eine Haube mit rosa Stoffboden, weißer Rüschenauszier und blauem Band über der Stirn.

Die Bauersfrauen sind fast durchwegs schwarz gekleidet, mit dunkelblauen Schürzen und einem schwarzen Hut mit höherem Gupf.

* * *

Während die Gadertaler Tracht der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts durch umfangreiches Bildmaterial und zahlreiche noch erhaltene Stücke bis in alle Einzelheiten bekannt ist, kann ihre Entwicklung erst ab den im 17. Jh. greifbaren Dokumenten in groben Zügen rekonstruiert werden.

Hinterlassenschaftsinventare und Motivbilder lassen den Schluß zu, daß die ehemals einheitliche spanische Tracht im 18. Jh. eine erste Auflockerung erfahren hat. Erst nach der Napoleonischen Zeit hat sich eine typische Talschaftstracht herausgebildet, wobei für das Gadertal der Einfluß des Pustertales entscheidend gewesen ist.

Literatur

Boquoi-Seifert Sabine, *Die Kleidung der Grödnerin*, Romanica Aenipontana XII, Innsbruck 1984

Gierl Irmgard, *Trachtenschmuck aus fünf Jahrhunderten*, Rosenheim 1972

Moroder Franz, *Das Grödner Tal*, St. Ulrich in Gröden ²1914

Moroder Johann, *L guant dala gherdëina - Die Grödner Tracht*, in: L Museum de Gherdëina, Eppan 1985, S. 88 ff.

Pesendorfer Gertrud, *Lebendige Tracht in Tirol*, Innsbruck ²1982

Rampold Reinhard, *Die Tracht in Buchenstein (Fodom)*, in diesem Heft, S. 159 ff.

Scherer Hedi - Perkonig Josef Friedrich, *Brauch und Tracht in Österreich*, Innsbruck-Wien-München [1937]